Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 25 (1969)

Heft: 4

Artikel: Liebedienerei oder Gedankenlosigkeit? : Vom Unfug des Fremdnamen-Gebrauchs für Orte in Osteuropa

Autor: Veiter, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Molekularbiologie haben Gelehrte aus dem deutschen Sprachgebiet große Leistungen vorzuweisen. — Fast scheint es aber, als ob auch die schweizerischen Unterhändler nur widerwillig auf das berechtigte und selbstverständliche Begehren eingegangen wären (zweckmäßigere Abwicklung der Sitzungen ohne die deutsche Sprache?). Es stände den Vertretern unseres Landes in solchen Fällen schlecht an, den von Paris geförderten „bilinguisme mondial" (Alleinherrschaft von Französisch und Englisch) zu unterstützen, wenigstens wenn es sich um europäische Organisationen handelt. Sind wir in der Schweiz nicht mit Recht darauf stolz, daß unsere Landessprachen gleichberechtigt sind? Niemand würde wohl davon zu sprechen wagen, daß es für unsere Bundesverwaltung zweckmäßiger, einfacher und viel billiger wäre, nur zwei oder gar nur eine (welche?) statt drei Amtssprachen zu verwenden. Also bitte keine doppelte Moral! Was im Vaterland gilt, soll auch nach außen ausstrahlen. Die schweizerischen Vertreter in den internationalen Vereinigungen sollten es sich mit Vergnügen zur Pflicht machen, überall für die Gleichberechtigung unserer Landessprachen einzutreten — zum Beispiel im Europarat. *A. H. S.*

Liebedienerei oder Gedankenlosigkeit?

Vom Unfug des Fremdnamen-Gebrauchs für Orte in Osteuropa

Von Prof. Dr. Theodor Veiter, Feldkirch

In der deutschen und österreichischen Presse finden wir immer häufiger Orts- und andere geographische Namen wie *Bratislava, Poznan, Liberec, Bolzano, Le Tre Cime di Lavaredo, Jihlava.* Der österreichische Verfassungsgerichtshof entschied zum Beispiel in der Rechtssache eines sudetendeutschen Spätaussiedlers aus *Reichenberg* unter konstanter Vermeidung dieses Ortsnamens und der ausschließlichen Schreibung *Liberec.* In einem rheinischen Landkreis weigerte sich der Standesbeamte, bei der Ausstellung einer Heiratsurkunde für einen dreißigjährigen Spätaussiedler aus Schlesien — einen gebürtigen *Hirschberger* —, dessen Geburtsort in deutscher Schreibweise einzutragen: er hielt sich an die polnische Schreibweise für Hirschberg und trug ein: *Jelenia Góra.*

In Polen schreibt man heute konstant und regelmäßig *Wieden* für Wien, *Monachium* für München und *Akwizgran* für Aachen. Niemand in Deutschland regt sich darüber auf. Es hat aber auch im deutschen Sprachgebrauch für Orte und Landschaften jenseits der Grenzen Deutschlands und Österreichs — wenn sie auch lange schon keine deutsche Bevölkerung mehr haben — deutsche Namen gegeben. Das hat nichts zu tun mit der Frage, ob es sich dabei um eine deutsche Gründung oder auch nur um einen Ort mit deutschem Bevölkerungsanteil handelt. Niemand fand und findet ja auch etwas daran, die zweifellos seit jeher gut italienische Stadt *Milano* in Deutschland *Mailand* zu nennen, und der Name *Moskau* für die Kremlstadt *Moskwa* bedeutet ganz ohne Zweifel keinen verhüllten Okkupationsanspruch.

Es bedarf wohl nicht besonderer Erwähnung, daß die offiziellen Sprachregler in bestimmten Staaten — und vor allem Vertreibungsgebieten — politische Zwecke verfolgen, wenn sie alte deutsche Bezeichnungen auszumerzen versuchen. Betrüblich ist das andere: daß hierzulande — entweder aus Gedankenlosigkeit oder aus Liebedienerei — solche Praktiken imitiert werden. Mit sprachlicher oder politischer Vernunft hat es nichts zu tun, wenn sich deutsche Rundfunksprecher an schwierigen polnischen Ortsnamen in Schlesien oder Pommern schier die Zunge zu zerbrechen drohen, an Ortsnamen, für die es seit Jahrzehnten geläufige deutsche Fassungen gibt; es ist kein „Zeichen guten Willens", wenn eine rheinländische Behörde anstelle der Eintragung *Breslau* als Geburtsstadt eines im Jahre 1939 Geborenen auf *Wroclaw* besteht. Allerdings: derlei wird jenseits der Oder und Neiße mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und als Indiz für die Bereitschaft notiert, daß man sich im Westen mit den „bestehenden Tatsachen" abgefunden hat.

Ist es denn wirklich so abwegig, erwarten zu wollen, daß im deutschen Sprachraum wenigstens für diejenigen alten deutschen Städte und Siedlungen, die bei uns immer nur unter der deutschen Bezeichnung geläufig waren, auch weiterhin die gängigen deutschen Namen gebraucht werden? Also: *Breslau, Stettin, Oppeln, Allenstein, Königsberg, Danzig, Brünn, Mülhausen, Odenburg, Tarvis, Bruneck, Görz* — um nur einige davon zu nennen. Vielleicht könnte solche Praxis als ein „Bekenntnis" gedeutet werden; mit Nationalismus, mit Chauvinismus hat es dennoch nichts zu tun; was andern recht ist, sollte uns — weit entfernt von jeder Böswilligkeit — nur billig sein.

Man kann heutzutage mit bloßen Namensänderungen ebenso wenig Geschichte machen wie im „Dritten Reich". Namensänderungen verändern die Tatsachen nicht. Ein illustratives Beispiel für einschlägige Versuche liefert die italienische Argumentationsweise bezüglich einer weitgehenden Südtirol-Forderung während der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919. Der nördlichste Paßübergang Italiens — so die offizielle Argumentation — heiße *Vetta d'Italia;* diese Bezeichnung freilich war erst kurz zuvor von Ettore Tolomei für die ins Salzburgische führende *Birnlücke* erfunden worden.

Eine andere Frage mag sein, wie man sich im amtlichen und im Postverkehr zu verhalten habe. Bekanntlich befördern manche Ostblockstaaten keine Post nach Orten, deren Namen nur in der Sprache der einstigen — heute vertriebenen — Einwohner auf dem Poststück erscheinen: die tschechoslowakische Post leitet zum Beispiel in der Regel keine Post weiter, auf der „Reichenberg" steht, die polnische verweigert die Weitersendung nach „Beuthen", „Breslau" oder „Kattowitz". Sonderbarerweise wird — nachprüfbaren Erfahrungen zufolge — Post nach „Prag", „Warschau" oder „Moskau" anstandslos befördert. Man sieht hier offenbar in der Namensbezeichnung keine provokative Absicht. Nach Orten mit international mehrsprachig bekannten Namen wird die Post wohl immer befördert: es dürfte gleichgültig bleiben, ob man „Mailand", „Milan" oder „Milano", ob man „Vienna", „Vienne" oder „Wien" adressiert.

In internationalen Publikationen, die sich mit Fragen des Minderheitenrechts befassen (zum Beispiel in dem in Kürze erscheinenden, von der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen edierten „Handbuch der europäischen Volksgruppen"), wird für Gebiete, in denen Volksgruppen und Sprachminderheiten leben oder bis zur Zwangsaussiedelung gelebt haben, einheitlich zuerst der heutige offizielle Name in der Staatssprache gebraucht und daneben mit einem Schrägstrich der Name des Ortes oder Landes in der Minderheit-Sprache. Also: *Bessanone/Brixen; Cheb/Eger; Flensburg/Flensborg; Bratislava/Preßburg/Pozsony; Turkku/Abo; Klaipeda/Memel; Edirne/Adrianopel* usw. Das dürfte ganz allgemein im internationalen Sprachverkehr richtig sein: der heutige Name wird zur Kenntnis genommen, auf den angestammten nicht verzichtet. *(Kulturpolitische Korrespondenz, Bonn)*